

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 9

Artikel: Privatwirtschaft und Staat
Autor: Künzler, Antoine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Privatwirtschaft und Staat

Es geht um die Erhaltung und Förderung unseres Wohlstandes in der Gegenwart und um seine Sicherstellung in der Zukunft; eine Aufgabe, die nur in Zusammenarbeit zwischen der Privatwirtschaft und dem Staat gelöst werden kann. Dies betonte auch Bundesrat Nello Celio anlässlich der Jahresversammlung der Handelskammer Deutschland-Schweiz in Zürich.

Gerade ein kleines Land wie das unsrige kann nur dann Wohlstand und Wachstum erzielen, wenn es versteht, sich von der Kirchturmpolitik zu distanzieren, auch die Verantwortung für das Weltgeschehen mitzutragen und die Unternehmerinitiative — im Nehmen und Geben — weltweit zu entwickeln. Die von einem ausgeprägten Liberalismus gekennzeichnete Rede Bundesrat Celios betonte vor allem das Vertrauen in die Wirtschaft, in die Träger des wirtschaftlichen Geschehens, in die Gesetzgebung, die Gerichte und — auf anderer Ebene — in die Finanz- und Währungspolitik des Staates als wichtigste Voraussetzung für das wirtschaftliche Wachstum und die Wohlstandsbildung. Die Schweizer hätten ja auch allen Grund, mit der Wirtschaftsentwicklung der letzten Jahre, vor allem des letzten Jahrzehnts, zufrieden zu sein. Das Sozialprodukt, die Produktivität und das Volkseinkommen weisen absolut und pro Kopf der Bevölkerung Zuwachsraten auf, die grösser sind als die Inflationsraten. Die sogenannten geheiligten Zielsetzungen der modernen Nationalökonomie (Wachstum, Preisstabilität, Vollbeschäftigung, aktive Zahlungsbilanz) sind bis auf die Preisstabilität erfüllt worden. Die künftige wirtschaftliche Entwicklung kann aber nicht einfach im leeren Kampf um Macht und Geltung bestehen — dies lehnt die junge Generation im allgemeinen doch eindeutig ab. Aber sie muss einsehen (und hat es auch bereits zu einem erfreulichen Teil), dass es nicht mehr darum gehen kann, kurzfristige Wohlstandsinteressen zu verteidigen, sondern dass sich alle an die sich rasch wandelnde Welt anpassen müssen, wenn insbesondere der jun-

gen Generation die Zukunftschancen gesichert sein sollen. «Es nützt wenig, die äussere Ordnung zu ändern, wenn man die Seelen ändern muss», erwähnte Celio. Und das ist der umfassende Bildungsauftrag unserer Zeit. Heute kennt ein Industrieland mindestens 10 000 Berufe, in den USA sogar über 30 000. 1960 gab es in der Schweiz 11 500 verschiedene Berufsbezeichnungen, deren Zahl inzwischen noch weiter angestiegen ist.

Positive Formen

Die Verflechtung der wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und sozialen Bereiche ist Wirklichkeit. Es geht nicht mehr darum, dass Reichtum einfach weitem Reichtum schöpft, dass in Wirtschafts- und Finanzunternehmen Leute an der Spitze stehen, deren Einkünfte in keinem Verhältnis zu ihren auch im besten Falle doch beschränkt bleibenden Leistungen und Verantwortungen stehen, es geht auch nicht mehr darum, dass der Liberalismus durch parteipolitische Machtansprüche in wirtschaftlichen und sozialen Bereichen die Lust zur Mehrleistungbremse, wenn nicht sogar absterben lasse und die Politik ganz allgemein Selbstzweck bleibe — Zustände, die insbesondere die Jungen mit Recht geradezu empören. Wohlstand bedeutet harte Leistung, bedeutet Abkehr von leider immer noch anzutreffenden patriarchalischen Einstellungen und von der ausgehandelten Versorgungspolitik zu Gunsten gewisser im Grunde genommen «kleiner Grössen», zu Lasten fähigerer jüngerer Kräfte.

Gerade infolge des Mangels an Arbeitskräften, zu dem noch die Gefahr der absurden und berüchtigten Initiative gegen die Überfremdung hinzukommt, werden sich der schweizerischen Wirtschaft, allen Industrien und Dienstleistungszweigen (Banken, Versicherungen, Handel, Verwaltung, Verkehr) Aufgaben stellen, die sich nur innerhalb einer noch engeren Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Technik, Praxis und dem einzelnen Beschäftigten lösen lassen. Im Grunde

genommen für die junge Generation ein reiches Feld für initiative und schöpferische Arbeit. Die nicht gerade optimistischen Perspektivstudien Allemann/Kneschaurek, die kürzlich veröffentlicht worden sind, rechnen mit einem noch steigenden Arbeitskräftemangel und in der Folge natürlich mit einem kleineren Wirtschaftswachstum und einer verminderten Wohlstandsvermehrung (das Volkseinkommen soll jährlich nur 3 bis 5 Prozent steigen).

Allerdings gab es nun in letzter Zeit überraschende Beispiele von branchenweisen jährlichen Produktionszunahmen bis zu 25 Prozent, sogar bei Abbau von Arbeitsplätzen. Diese Produktivität wird in einem solchen Mass nie überall erreicht werden können, aber sie wird doch bis zum Äussersten angestrebt werden müssen, will die schweizerische Wirtschaft vor allem ihren Exportstand zumindest beibehalten und wenn möglich bei den immer härter werdenden Konkurrenzverhältnissen im Ausland noch verstärken. Konzentrationen, Arbeitszu-



ZELLERS AUGENWASSER

Vorzüglich bewährt zum Baden entzündeter, geröteter Augen und gegen das Kleben der Augenlider. Flasche Fr. 2.70

Zum Einreiben: **ZELLERS AUGEN-ESSENZ** Erfrischt die Augen und beruhigt die gereizten Tränendrüsen. Flasche Fr. 3.70

Zellers Augenpflegemittel sind Qualitätsprodukte aus erlesenen Heilpflanzen. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

sammenlegungen, Forschung und Entwicklung für neue Produkte und für verbesserte Herstellungsmethoden arbeiten stark in dieser Richtung. Erfreulich ist dabei, dass «man» sich sogar unter Konkurrenten endlich findet, sich spezialisiert und Produktionsapparate so ausrichtet, dass sie immer mehr Doppelspurigkeiten in der gleichen Branche ausmerzen, dass man jüngere Kräfte zu Erfahrungen heranreifen lässt, die sie zu leitenden Positionen befähigen.

Staat als Wirtschaftspartner

Die Rolle des Staates muss diejenige der Partnerschaft darstellen. Nicht nur auf dem Sozialsektor, der immerhin — ohne AHV und IV — noch 17 Prozent der Staatsrechnung ausmacht und vor allem Massnahmen verlangt für all jene Mitbürger, die infolge der Lebensverteuerung in ihrem Alter vom allgemeinen Wohlstand nicht mehr profitieren können. Aber auch die Bildung und das Unterrichtswesen sowie die Entwicklung in der Medizin werden noch vermehrte staatliche Ausgaben verursachen, ist doch der Einzelne nicht mehr in der Lage, die angestiegenen Spital- und Pflegekosten zu tragen. Auch die modernen Unterrichts- und Forschungsmöglichkeiten wären vom einzelnen Studierenden kaum zu berappen. Forschung aber sollte noch vermehrt mit der Wirtschaft zusammen betrieben werden, wenn es auch im Interesse der Wirtschaft ist, die Forschungsrichtung selber nach dem weltweiten Bedarf zu bestimmen.

Andererseits liegt es dem Staate ob, die konjunkturelle Entwicklung in enger Fühlungnahme mit der Wirtschaft zu verfolgen, aber auch seine Ausgabenpolitik nach volkswirtschaftlichen Bedürfnissen auszurichten. Wie Bundesrat Celio bestätigte, wird den Ausgaben mit Investitionscharakter gegenüber denjenigen mit Konsumcharakter Priorität eingeräumt, ist es doch so, dass die Produktivität durch wissenschaftlich-technische Errungenschaften und langfristig durch bedeutende Infrastruktur-Investitionen erhöht wird. Damit wird das sogenannte Sozialkapital aufgebaut, das seinerseits wieder wachstumsfördernd wirkt.

Dass der Einfluss der öffentlichen Haushalte (Bund, Kantone und Gemeinden) auf den Geldkreislauf von grösster Wichtigkeit ist, muss nicht unterstrichen werden. Er ist aber, wie es jetzt in Erscheinung tritt, ein konjunkturelles Instrument, das nicht nur staatspolitisch eingesetzt werden darf, sondern vor allem in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft gehandhabt werden muss. Auf dem Geldsektor ist eine liberale, freiwillige Zusammenarbeit mit den Banken und der Nationalbank entstanden, die die Kreditfähigkeit und die allfällig notwendige Geldabschöpfung bei einem zu überbordenden Geldmarkt regelt. Im Wirtschaftssektor scheint noch «Menschliches» zu überwinden sein — der Egoismus nämlich, der nicht nur der liberalen Wirtschaft, sondern ebenso jeder andern Wirtschaftsform zu Grunde liegt. Das Exportdepot wurde nicht abgelehnt, aber zur Suche nach einer

kulanteren Lösung zurückgewiesen — mit Recht übrigens. Die erste Lösung mit ihrem guten Kern traf nämlich nur die «Kleinen», aber nicht genügend die «Grossen», die ihre Investitionstätigkeit dank ihrer grossen Auslandguthaben hätten verwirklichen können.

Die neue Vorlage sieht nun vor, dass die Export-Einheit, die einzelne Rechnung also, die unter 5000 Franken liegt, nicht abgabepflichtig wird. Der Abgabesatz wird zudem anpassungsfähiger, da er höchstens bis 5 Prozent gehen kann. Es entspricht dies einer Geldabschöpfung, die — solange wirtschaftliche Überhitzung besteht — den Verhältnissen angepasst werden kann; zudem ist ja die Vorlage als dringender Bundesbeschluss zeitlich begrenzt. Ob die Abgaben, die der Nationalbank zu überweisen sind, zinsfrei oder zinstragend angelegt werden sollen, ist eine wirtschaftliche Frage. Durch eine günstige zinsbringende und kursgesicherte Anlage im Ausland liesse sich eine gezielte Entwicklungshilfe sichern — nicht eine Entwicklungshilfe in Geschenkform, sondern als Mithilfe zum Aufbau landwirtschaftlicher oder industrieller Betriebe.

Dass gewisse Industriekreise die Exportdepot-Vorlage nach wie vor ablehnen, liegt in der Freiheit der Meinungsbildung. In der gemässigten Form scheint sie aber doch ein vernünftiges Mittel zur Eindämmung einer zu überbordenden scheinenden Inflation. Allerdings hat die Vorlage einen Schönheitsfehler, den die Export-Industrie

Der Kluge reist im Zuge

SBB

im allgemeinen nicht akzeptieren kann. Sie allein ist nämlich davon betroffen — eine Ungerechtigkeit vor allem den schweizerischen Kapitalanlagen im Ausland gegenüber, denn die Erträge dieser Anlagen, die in die Schweiz fliessen, werden nicht erfasst, tragen aber, sofern sie nicht sofort wieder im Ausland angelegt werden, zur Erhöhung der Inflation bei, was ein Genfer Nationalrat bereits scharf kritisiert hat. Warum nicht auch solche Finanzquellen anzapfen, um ihren inflatorischen Einfluss zu dämpfen?

Es ist sicher zu begrüßen, dass der Bundesrat den festen Willen hat, schliesslich im Allgemeininteresse mitzuhelfen, einen Inflationsdruck, der die Ersparnisse des Volkes mehr als auffressen könnte, so weit wie mög-

lich einzudämmen. Dass dazu Währungsmanipulationen absolut ungeeignet sind, zeigt das Beispiel der BR Deutschland, wo die DM-Aufwertung — unglücklicherweise politisch bestimmt — alles andere als eitel Freude brachte und wo die verantwortlichen Stellen die Korrekturmassnahmen nun aus politischen Gründen der Bundesbank überlassen.

Abschliessend muss aber beigelegt werden, dass, nachdem die Handelsbilanz in aufsehererregender Art wieder defizitär geworden ist, die Exportdepot-Vorlage möglicherweise überhaupt abgelehnt worden wäre. Die Annahme der verbesserten Vorlage des Bundesrates hängt sicherlich einmal davon ab, wie sich unser Aussenhandel, das heisst das Verhältnis zwischen Export und Import, weiterent-

wickelt und zum andern Teil von der Überfremdungs-Abstimmung, die dem schweizerischen Ansehen im Ausland schon sehr geschadet hat. Viele emotional gefärbte Ansichten mögen einen sehr berechtigten Kern in sich haben — die Schuld mag bei uneinsichtigen Unternehmern, Vermietern, bei gewissen Ausländern selber, bei nicht gerechtfertigter Entlohnung gegenüber einheimischen Arbeitnehmern, aber auch bei unseren lieben Eidgenossen liegen, die in keiner Weise auf eine Assimilierung hingearbeitet haben. Trotzdem widersprechen diese Argumente und Emotionen den Forderungen der Stunde, wo es darum geht, die wirtschaftliche Stellung des Landes in der Welt zu festigen und auszubauen.

Antoine Künzler

RUHE- STÖRER...

«In das innere Leben der Universität mischte sich der Rat nicht ein. Er begnügte sich mit der Sorge für ihre äussere Existenz. So konnte sich denn freies Akademisches Leben entfalten, in welchem erst die Studien richtig gediehen...» Ein solches Bild entwirft Edgar Bonjour nicht etwa von einer modernen Hochschule, an der freier Geist einzog, sondern von der ersten und durch Jahrhunderte einzigen Schweizer Universität, der von Basel.

Auch sonst herrschte an dieser 1459 gegründeten Bildungsstätte ein Betrieb, der uns ein halbes Jahrtausend später als die verwirklichte Utopie der vielberedeten «Mitbestimmung» erscheint. Bonjour schreibt: «Die Universitas magistrorum et studentium bestand aus der gesamten Körperschaft aller Universitätsange-



hörigen; ursprünglich waren auch die Studenten als gleichberechtigte Korporationsmitglieder im Rate — der heutigen Regenz — vertreten, stellten sogar einmal den Rektor.»

Im Umkreis einer solchen Hochschule, einer würdigen «Schöpfung freier Bürger» wie sie Bonjour nennt, gedieh ein buntes, abenteuerliches, phantasievolles Leben. In Basel kreuzten sich wichtige Kulturwege, die wichtige geistige Mittelpunkte des Nordens und Südens miteinander ver-

...VOR 400 JAHREN

banden. Hier verliessen die Pilger aus den Niederlanden ihre Rheinschiffe, um nun den von zahllosen Sagen umwitterten Gebirgsweg nach Rom unter die Füsse zu nehmen.

In Basels Wirtshäusern um die Hochschule herum trafen sich ernsthafte Wahrheitssucher, die ersten Dichter und Denker des Humanismus und der Renaissance mit berühmten Gauklern und Zauberkünstlern. Man weiss, dass um 1525 sogar der geschichtliche Doktor Johannes Faust, dessen unglaubliches Leben später Goethe und zahllose andere Künstler zu unsterblichen Werken anregte, in Basel weilte und jedermann mit seinen verwirrenden, vielleicht hypnotischen Spielereien in wachsendes Erstaunen setzte.

Der berühmteste unter diesen wunderbaren Gästen Basels war aber